Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 53. **Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich** Telephon Nr. 53.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund", wöchentlich die landwirtschaftliche Beilage „Rhein. Bauernfreund" und das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das Illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden. —

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neungespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die viergespaltene Reklamezeile 70 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 6½ Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 467. | Redaktion Jos. Grunau. | Donnerstag, 28. August 1913. (Augustinus, Hermes.) | Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß. | 40. Jahrgang.

Bestellungen
auf die
Neuß-Grevenbroicher Zeitung
werden von der Post und unsern Boten
jederzeit
entgegengenommen.

Der
Abonnementspreis
beträgt pro Monat nur

50 Pfg.

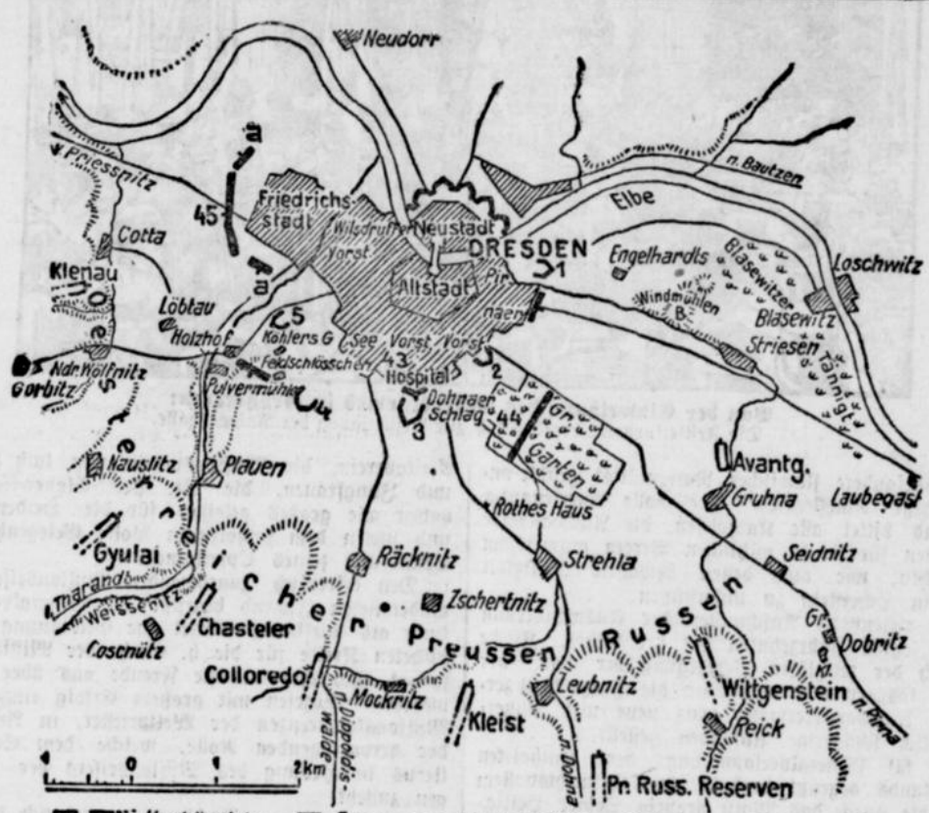
Sonntagsblatt 5 Pfg. mehr.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung ist mit

12500 Abonnenten

die weitverbreitetste Zeitung in der Stadt wie in den Kreisen Neuß und Grevenbroich und daher das

wirkungsvollste Organ für Anzeigen
aller Art.



Karte zur Schlacht bei Dresden am 26./27. August 1813.

Politische Rundschau.

Gr. Neuß, 27. August.

Der deutsche Katholikentag ist schon lange für ganz Deutschland und darüber hinaus zum Ereignis geworden, an dem man nicht achtlos vorbei gehen kann. Wohl noch nie haben die Gegner so wenig an der Verhandlungen so wenig auszusetzen gehabt, wie jetzt an den Tagen von Metz. Und doch hatte man sich gerade auf dieses Jahr ganz besonders gefreut und erwartete einen Krach, man erhoffte seitens der französisch sprechenden Teilnehmer Entgleisungen. Nichts von Allem ist wahr geworden. An und für sich kann es uns gleichgültig sein, was die Gegner von unseren Verhandlungen sagen, denn wir tagen nicht für sie, wie buhlen nicht um ihre Gunst, sondern bleiben hübsch im eigenen Hause und sorgen, daß da Alles gut bestellt wird. Mit Genugtuung kann man von der Metzer Tagung feststellen, daß auch hier wieder ein großer Schritt vorwärts geschehen ist. Das gilt in erster Linie von den sozialen und charitativen Bestrebungen, die manche neue Anregung brachten. Aber eines, was uns ungleich wertvoll erscheint, muß noch konstatiert werden. Das ist die hervorragende Anteilnahme unserer studierenden Jugend an den Verhandlungen, das ist der ernste und begeisterte Akkord, der uns auch bei den festlichen Gelegenheiten aus ihren Kreisen entgegenschlägt. Unsere akademische Jugend lebt nicht mehr sorgenlos in den Tag hinein, sie weiß daß ihr im praktischen Leben gar bald große Aufgaben warten, auf die sich vorbereiten heißt. Wenn Bischof von Faulhaber ausführte, daß die katholischen Studentenkorporationen der Stolz und die Hoffnung des Episkopates seien, so hat er damit denselben das schönste und ehrendste Zeugnis ausgestellt. Das katholische deutsche Volk aber schließt sich diesem Urteil gern an und weiß das es ihm auch in den kommenden Kämpfen nicht an tüchtigen Führern fehlen wird.

Mit Ende der Woche, am 31. August, wird der bayerische Ministerpräsident Frhr v. Hertling seinen 70. Geburtstag begehen. Die deutsche Centrumspartei und namentlich diejenige Bayerns kann den Tag nicht sang- und klanglos vorübergehen lassen. Die Verdienste des Mannes um das politische wie das katholische Leben sind so groß, daß man nicht einfach schweigen kann. Frhr. v. Hertling will den Tag in Stille begehen und wünscht keine äußerlichen Feiern, die Herzen der Katholiken aber werden sich an diesem Tage erheben und Gott bitten, daß er den ausgezeichneten Mann noch lange dem öffentlichen Leben erhalte, in dem er den wertvollen Beweis erbracht hat, daß sich auch nach christlich konservativen Grundsätzen regieren lasse, daß sich auch für das öffentliche Leben das Christentum nicht überlebt habe. Möchten sich daran die Machthaber der anderen Staaten ein Beispiel nehmen, Vieles würde sich in unserem bedrohten öffentlichen Leben bald bessern.

Auf dem Balkan sieht es noch immer wenig trostreich aus. Die Jungtürken werden immer tollkühner, sie begnügen sich nicht mehr damit, die von ihnen selbst fest gesetzten Grenzen einzuhalten, sondern greifen sogar auf altbulgarischen Boden über, stören sich also nicht im geringsten an die Abmachungen der Großmächte. Wird sich das Europa wirklich gefallen lassen? Soll die Türkei um jeden Preis erfahren, daß die Mächte jede Kraft verloren haben? Inzwischen nimmt es den Anschein als ob die Einkreisung Bulgariens auch in der Zukunft fortgesetzt werden solle. Ein neuer Balkanbund soll zwischen Rumänien, Serbien? Montenegro und Griechenland abgeschlossen werden, er würde also eine deutliche Spitze gegen Bulgarien zeigen, dem sich zum Ausgleich nur das kleine neugeschaffene Albanien anschließen könnte. Auch dieses Bündnis würde für ihre Zukunft manches zu denken geben.

Von der Polarfahrt des Lloyddampfers „Grosser Kurfürst".

Auf der Fahrt nach Spitzbergen.

Von Dr. Alfred Funke.

Im Polarmeer, 17. Juli.

Gestern haben wir die ersten Wale gesehen, ganz programmmäßig. Denn drei Punkte stehen jetzt fest auf der Reisekarte des Nordpoltouristen: Wale, Polartaufe, Mitternachtsonne. Die Polartaufe ist feierlich und festlich verlaufen. Neptun und Thetis mit großem Gefolge erschienen an Bord; der Hofbarbier waltete seines Amtes, nur, daß er in Ansehung der geographischen Breite statt Seifenschaum Weizenmehl gebrauchte. Das Dokument der Polartaufe prangt nun neben meinem Taufschein vom Aequator. Ein Polardiner wurde am Abend der Taufe feierlich begangen. Orden und Ehrenzeichen aller neptunischen Klassen und Frack! Dann Ball auf dem Achterdeck!

Jan Mayen wird passiert, das einsame Eiland, auf dem der Beerenberg aus den Wolken wie ein trotziger Nordlandsrecke ragt. Und seine Brünne vergoldet die Mitternachtsonne.

Ich müßte eigentlich die Harfe des Psalmisten stimmen, um ihren Zauber und ihre Schöne zu preisen. Ich möchte dem Psalmisten Islands, Hallgrimur Pjetursson, nacheifern, dem Islands Volk neben der Kirche Reikjaviks eine Ehrensäule gesetzt hat zum Dank für seine „Hausandachts-Messiade", die seit 250 Jahren die erbauliche Lektüre des letzten Einödshofes bildet. Aber ich wage mich nicht an Dinge, die mein Können übersteigen. Ich bescheide mich, andachtsvoll und dankerfüllt im warmen Schein des freundlichen Gestirns zu stehen, das den Tag regieret, und verstehe es, wenn der Nordlandsohn die Pracht seiner Mitternachtssonne in feierlichem Hymnus besingt. Ein mächtiger Zauber, ein geheimnisvoller Bann, der uns umfängt, wenn der goldene Ball nicht mehr ins Meer taucht; ein Traum, aus dem man wehmutsvoll zu erwachen fürchtet, ein Eingleiten in goldene Gefilde, in denen das Nirwana wohnt. Nur der Maler, nicht der Dichter, kann diese Pracht und Wonne festhalten, diese opalisierenden Töne des Himmels, diese irisierenden Schattierungen des Meeres, auf dem in der Ferne ein feiner, lichter Streif blinkt — das Eis, der eherne Gurt des Pols. Und nun kommen sie geschwommen, die ersten Grüße des Todes, die Schollen weißen Eises, gleich grotesken Nymphäen auf sonnenblanker Woge schaukelnd. Und aus dieser Unendlichkeit von langer gleitender Sonnenwoge und flutender Lichtgarbe des reinen Himmels taucht nun am Horizont eine Reihe schimmernder Alpengletscher — das Vorland Spitzbergens!

Neben mir an der Reeling steht alles in schauernder Andacht. Der weiße Spitzbart dort sah die Riesen der peruanischen Anden, der amerikanische Arzt durchstreifte die schreckenspollen Rocky Montains, die Dame im breiten Hermelin verbrachte den Winter in Biskra angesichts der glühenden Sahara, ich denke einen Augenblick an die sonnenheißen Ritte über die Pampa — aber alle stehen wir und gestehen: Dieser Tag unseres Lebens, an dem der eisige Norden uns in strahlender Größe grüßte, wird wach bleiben in uns solange wir die Sonne noch sehen dürfen, den goldenen Helios des Nordlandes, der keine Rast in Okeanos kennt, bis die lange, lange Nacht beginnt, der Schrecken des Nordens, in der alles sehnsuchtsvoll versunkener Pracht gedenkt wie vergangener Jugendträume.

Eindrücke von Spitzbergen.

An Bord des „Großen Kurfürsten", 21. Juli.

Wie ein Chaos wogt und wirbelt es in der Erinnerung, seitdem ich das meerdurchfurchende Schiff und die schütternde Schraube wieder unter mir spüre. Die Menge der Wirkung von Land und Meer, See und Gletscher, Schreck und Schöne dieser arktischen Welt war für wenige Tage zu groß, übermächtig. Langsam muß sich der Strudel der Gedanken klären, bis die großen Dinge aus ihm gedächtnisfordernd auftauchen wie die Riesengipfel des starren, schweigenden Landes, das im Schmuck seiner blanken Gletscher und schimmernden Firnfelder, in der Strenge seiner Jungfräulichkeit abwehrend ist, wie die Brunhild der nordischen Sage, und doch lockend und zwingend zu brennender Liebe wie Frau Isot, König Markes schönes Gemahl. — —

Schon in der Magdalenenbai war ich dem Banne der einsamen Inselwelt, die wir Spitzbergen nennen, verfallen. Am 19. Juli, unter 80 Grad 10', war die Packeisgrenze erreicht. Ein unerbittliches Halt! Zur Magdalenenbai wurde Kurs gesetzt. Schimmernde „Spitze Berge", in stattlicher Reihe gleiten langsam an Steuerbord vorüber, als seien die Hohen Tauern oder das Berner Hochgebirge tausend Meter in den Ozean getaucht und ragten mit den schneeigen Gipfeln und lichtblinkenden Graten, Hörnern und Schroffen aus der leise wogenden Flut. Und in den Mulden liegen die Gletscher, die starren Riesenströme der Unerbittlichkeit, Kilometer breit und Meilen lang. Der jungfräuliche Schnee ist wie königlicher Hermelin um die Schulter der nordischen Majestät gelegt, fein zeichnet sich die Wächte über der Eiswand ab, deren Bruch unmittelbar in die See fällt, schäumende Bäche speiend, bläulich schimmernd, mit Falten und Rissen durchsetzt. Wo die Hänge der Berge den Durchblick freilassen, drängen sich in der Ferne neue Riesen, neuer Firnenschnee, neue Eisflächen zu einem gigantischen Diorama, das alle Einbildung hinter sich läßt. Die Natur ist tatsächlich hier größer als die Phantasie.

Wieviel Grade wir in der Mitternachtsonne haben? In Magdalenenbai habe ich um ein Uhr nachts, als ich mich gewaltsam vom Schauen und Träumen zu kurzer Rast in die Kabine rettete, den Holzladen vor das Bullauge schob, um die Sonne nicht in die Koje lachen zu lassen über den Schläfer, der dem Glast der Mitternacht nicht standhalten konnte, 19 Grad Celsius gemessen. Die Gehpelze und Wintermäntel, die zwischen Island und Jan Mayen zu ihrem Rechte kamen, wären eigentlich kaum vonnöten. Aber man hat sie nun einmal im Koffer und will sie also zu ihrem Recht kommen lassen. Die Bergschuhe und der feste Stock mit spitzer Zwinge werden hervorgelangt. Nimrodsöhne holen das Schießgewehr. Seehunde lugen aus der Woge und von der Scholle, und auf den Bergwandhorsten sitzen die Vögel, Taucher, Enten, Möwen, Schwalben in langen Reihen, aber nach Rang und Stand geordnet. Zu unterst die Alke und Krabbenläufer, über ihnen die Lummen, einen Rang höher die Möven, unter ihnen die Raubmöwe, die der einfachen Schwester den Fang im Fluge abjagt, entschieden ritterliche Ehren beanspruchen darf. Raubadel in der arktischen Vogelwelt.

Flinke Motorboote gehen an das Fallreep, der Tourist geht an Land. Der Landungssteg ist von den Matrosen eigens für die Fahrgäste errichtet. Geröll, Tang, Steine am schmalen Strand. Dann Moose und Flechten, aus denen zag und schüchtern die lieblichen Kinder Floras lugen: Steinbrech, Anemone, Butterblume, endlich die pygmäenhafte Zwergbirke, nicht größer als unser Heidekraut. Hängende Moore am Waggonwaygletscher, wo die Bergwasser die Erde besonders speisen und die ärmliche Flora der unwirtlichen Steinwüste zu einem schwellenden Mooslager machen. „Ich gehe, als schritte ich über Kopfkissen und Daunenbetten", sagt meine Nachbarin. Aber das Moor mit seinen raunenden und murmelnden Rinnsalen und stillen Lachen ist bald gequert. Steinblöcke machen uns wie ein Verhau den Weg streitig. Der Gletscher vor uns sendet seinen zornigsten Gießbach, und über uns ragt es turmhoch, Basalt, Granit, Zeugen jener titanischen Urgewalt, die Spitzbergen aus der Tiefe trieb und in den Tälern der vergletscherten Alpenwelt die blauen Fjorde streute, in denen der Himmel sich uns zu Ehren königsblau spiegelt. — —

Was hilft es dem Leser, wenn ich ihm diese Pracht der lockenden Gletscher, die starre finstere Kraft des Urgesteins, die schwirrende Vogelmilliarde, die glitzernde Flut der Fjorde, die flechtenbunten und moosbewucherten Hänge und Halden schildere, wie sie uns in den Baien und Buchten als großartigstes Panorama grüßen! Selbst kommen und schauen ist für ihn die einzige Hilfe. Was nützt es ihm, wenn ich ihm die großen Gletscher aufzähle, ihm Namen nenne, vom Gully- und Luis Mayer- bis zum Louis Tinagre- und 14. de Juillet — es sind nur Gedächtnishilfen für den, der sie bewundern lernte. Und wir Glückspilze suchen diese Offenbarung der Erhabenheit unter heiterem Himmel und goldener Sonne! — — Aber erzählen muß ich von den Stätten der Menschen und diesen Menschen selbst, die ihrem Namen mit Spitzbergen ein Mal errichtet haben.

Eins vorweg — der erste Sohn Spitzbergens ist vor wenigen Wochen in Adventibai zur Welt gekommen, der Sproß einer amerikanischen Familie in Green Harbour. Welche Nationalität hat er? Der Geburt nach ist er natürlich Yankee, aber der Heimat nach ein Sohn Spitzbergens, und Spitzbergen ist ein herrenloses Land, bis auf einige Buchten, Inseln und Landungsplätze, die von Engländern, Amerikanern und — dem Norddeutschen Lloyd in Besitz genommen sind. Das Verfahren ist einfach gewesen. Man fährt mit Zeugen an Land, errichtet eine Tafel, auf der männiglich kundgetan ist, daß die Gegend von X Grad Breite und Y Grad Länge auf soundsoviele Kilometer in Besitz genommen, und die Urkunde über diesen Akt an gleicher Stelle vergraben ist. Namen der Zeugen werden gleichfalls auf der Tafel angegeben. Diese müssen auf dem Auswärtigen Amt ihre Angaben beeiden, das Amt notifiziert den Akt der Besitzergreifung den anderen Mächten, Gebühren werden bezahlt und der Unterzeichner ist souverän auf Spitzbergen. Der Norddeutsche Lloyd ist also tatsächlich auf Spitzbergen eine souveräne Macht geworden.

Der alte Streit zwischen Nord-Amerika und Mexiko ist noch immer nicht ausgeglichen, sondern droht vielmehr häufig Formen an, die blutige Dinge befürchten lassen. Unter der Vorgabe, daß amerikanische Bürger bedroht seien, verlangt man den Einmarsch der Truppen in mexikanisches Gebiet. Wenn man auch hinzufügt, daß dies keine Unfreundlichkeit für den Nachbar sein solle, so wird man sich dieser Auffassung in Mexiko gewiß nicht anschließen, und sollte es zur Tat werden, sich dagegen wehren. Damit wäre dann aber ein Kriegsfall geschaffen. Einstweilen versucht der amerikanische Präsident Wilson die Sache in friedliche Bahnen zu leiten, aus denen ihn hoffentlich die Hetzer nicht heraus zu drängen vermögen.

Die Beschlüsse der 60. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zu Metz 1913.

Ausschuß I.

1. Römische Frage. Die 60. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zu Metz bringt dem erhabenen Oberhaupte der hl. Kirche, dem Heiligen Vater Papst Pius X., ihre ehrfurchtvollste Huldigung und das Gelöbnis treuesten unverbrüchlichen Gehorsams dar.

In den schmerzlichen Tagen der Krankheit ihres geliebten Heiligen Vaters haben die Katholiken Deutschlands mit allen ihren Glaubensbrüdern auf dem weiten Erdenrund unablässig zu Gott um seine Genesung gefleht. Um so größere Freude erfüllt nun alle Herzen, da Gott der Herr unsere Gebete erhört hat und den geliebten Vater der Christenheit von schwerer Krankheit glücklich genesen ließ.

Diese Freude wird im gegenwärtigen Jubiläms- und Gnadenjahr noch erhöht durch das Andenken an die Befreiung der Kirche nach heftigen Verfolgungen, als Kaiser Konstantin der Große vor 1600 Jahren ihre Fesseln löste und sie dadurch in den Stand setzte, ihre hohe Aufgabe zu erfüllen, die heidnische Welt in eine christliche umzuwandeln.

In der Erinnerung an diese Großtat des Edikts von Mailand, das wir in diesem Jahre freudig feiern, fühlen wir aber um so tiefer den Schmerz über die bedrängte Lage der hl. Kirche in der Jetztzeit und protestieren gegen die fortdauernde Beeinträchtigung der Freiheit ihres Oberhauptes.

Daher fordert die 60. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands aufs neue, daß der Papst als das Oberhaupt der katholischen Kirche eine volle und wirkliche Freiheit in der Ausübung seines obersten Hirtenamtes genieße, welche die unerläßliche Vorbedingung für die Freiheit und Unabhängigkeit der ganzen katholischen Kirche bildet.

Zum erneuten Trost in seiner bedrängten Lage sendet sie dem geliebten Heiligen Vater das Gelöbnis ihres treuesten Gehorsams und ihrer unverbrüchlichen Anhänglichkeit an den Heiligen Stuhl als den gottgewollten Mittelpunkt der katholischen Kirche, und verspricht, in unablässigem Gebete zu flehen, daß Gott die Tage der Prüfung seines Stellvertreters auf Erden abkürzen wolle.

Sie fordert endlich alle Katholiken Deutschlands auf, fortzufahren in der Sammlung und Unterstützung des Peterspfennigs und auch dadurch dem Heiligen Vater einen Beweis ihrer kindlichen Liebe und treuer Anhänglichkeit an die heil. Kirche zu geben.

2. Jesuitenorden. Die 60. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands erblickt in dem Reichsgesetz vom 4. Juli 1871 gegen die Gesellschaft Jesu und die mit ihr angeblich verwandten Orden und ordensähnlichen Kongregationen die beklagenswerte Entrechtung einer ganzen Klasse unbescholtener deutscher Männer und Frauen, die ohne jedes Verschulden ihrerseits unter ein gehässiges Ausnahmegesetz gestellt wurden und im letzten Grunde eine schwere Verletzung der den Katholiken Deutschlands grundsätzlich gewährleisteten Freiheit der Religionsübung, sowie der staatlichen Gleichberechtigung des kath. Glaubensbekenntnisses.

Es erfüllt die Katholiken mit wachsender Sorge, wenn sie es sehen müssen, wie der Geist der Unduldsamkeit, der dieses Gesetz geschaffen hat, auch heute am Werke ist, um seinen Vollzug sogar noch über den Inhalt des Gesetzes selbst hinaus zu verschärfen, während gleichzeitig den Atheisten und Anarchisten aller Art in unbegrenztem Maße die Freiheit gelassen wird, die Fundamente der christlichen Staats- und Gesellschaftsordnung zu untergraben.

Daher erachtet die 60. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Metz gleich ihren Vorgängerinnen es als ihre heilige Pflicht, mit allem Nachdruck die alsbaldige, vollständige und vorbehaltlose Aufhebung des Reichsgesetzes gegen die Jesuiten und die ihnen verwandten Orden zu verlangen.

3. Katholische Ortskomitees. Die Generalversammlung der Katholiken Deutschlands erklärt es wiederholt für wünschenswert, daß in allen größeren Orten tunlichst aus den bestehenden Organisationen ein gemeinsamer Ausschuß zur Vertretung und Förderung kathol. Interessen gebildet wird. Dieser soll insbesondere sich auch zur Aufgabe setzen, die von der Generalversammlung gefaßten Beschlüsse nach Maßgabe der örtlichen Verhältnisse in der Praxis durchzuführen, dieselben in Versammlungen zu besprechen und entsprechende Organisationen und Einrichtungen anzuregen.

Dieser Ausschuß soll alljährlich dem Zentralkomitee kurzen Bericht mitteilen.

4. St. Raphaelsverein. Unter Hinweis auf die Tatsache, daß die Einwanderung nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika im Jahre 1912 wiederum eine gewaltige Steigerung erfahren hat, so daß die Zahl der überseeischen Auswanderer eine Million überstieg, von denen mehr als die Hälfte der römisch-katholischen Kirche angehören, hebt die 60. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands gleich ihren Vorgängerinnen mit besonderem Nachdruck die große Bedeutung des St. Raphaelsvereins hervor.

Die Generalversammlung spricht dem Verein für die seit mehr als vierzig Jahren nicht nur an katholischen deutschen Auswanderern, sondern auch an Hunderttausenden von Glaubensbrüdern anderer, insbesondere slawischer Nationalität geübte uneigennützige Nächstenliebe ihre volle Anerkennung aus und bittet alle Katholiken, die Auswanderer auf diesen für sie so nützlichen Verein aufmerksam zu machen, wie auch dessen bewährte Tätigkeit durch ein Scherflein zu unterstützen.

Das riesenhafte Anschwellen der Auswanderung in den letzten Jahrzehnten hat der kathol. Kirche bezüglich der religiösen Versorgung der von der Heimat losgerissenen und über die ganze Welt zerstreuten Auswanderermasse ganz neue und außergewöhnlich schwierige Aufgaben gestellt.

Die 60. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands begrüßt deshalb mit ehrfurchtsvollem Danke die durch das Motu proprio Seiner Heiligkeit Papst Pius X. vom 15. August vorigen Jahres eingesetzte Sektion der Konsistorialkongregation für die Ordnung der religiösen Verhältnisse der katholischen Auswanderer und erhofft von dieser Einrichtung reichsten Segen für das Seelenheil von Millionen verlassener katholischer Mitbrüder und für die mannigfaltigsten Auswanderer-Fürsorgebestrebungen nachdrückliche Unterstützung und einheitliches harmonisches Zusammenwirken unter Leitung der obersten kirchlichen Autorität.

5. Missionen. Die 60. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands erneuert den Mahnruf ihrer Vorgängerinnen zu großherziger Unterstützung der hl. Kirche in der Erfüllung ihrer vornehmsten Pflicht, die frohe Botschaft des Welterlösers hinauszutragen unter alle Völker der Erde. Heute, da wir dankbar der weltgeschichtlichen Tat gedenken, die vor 1800 Jahren die Kirche Christi aus Sklavenketten befreite, müssen wir mit Schmerz erkennen, daß fast zwei Dritteile der Menschheit dem Christentum noch fernstehen. Unermeßliches bleibt da noch zu leisten für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen.

Die Missionsgelegenheit ist günstiger als vielleicht je zuvor, größer aber auch die Gefahr, daß sie vorübergehe, wenn sie nicht mit Anspannung aller Kräfte ausgenutzt würde.

Darum fordert die Generalversammlung die Katholiken Deutschlands eindringlich auf zu gesteigerten Opfern an Gebet und Geldmitteln für die Heidenmission und, wo Gott dazu ruft, auch der eigenen Lebenskraft. Sie empfiehlt die Unterstützung der Ordensprovinzen und der Missionshäuser als der heimischen Pflanzstätten der Missionare und Beitritt zu den von der Kirche bestätigten Missionsvereinen. Das Werk der Verbreitung des hl. Glaubens (Franziskus-Xaverius-Verein, Ludwigmissionsverein), das Werk der h. Kindheit, der Afrikaverein, die Missionsvereinigung kath. Frauen und Jungfrauen, die St. Peter-Claver-Sodalität haben alle großes geleistet für die Heidenmission und bieten dem katholischen Volke Gelegenheit zur Betätigung seines Opfersinnes.

Den erfreulich zunehmenden Missionseifer der akademischen Jugend begrüßt die Generalversammlung als wirksames Mittel zur Gewinnung der gebildeten Kreise für die h. Sache der Mission. Sie spricht auch ihre lebhafte Freude aus über die in mehreren Diözesen mit großem Erfolg eingeführten Missionskonferenzen der Weltpriester, in Anbetracht der hervorragenden Rolle, welche dem Seelsorgeklerus in Hebung des Missionseifers der Gläubigen zusteht.

Mit besonderem Nachdruck wendet sich die Generalversammlung diesmal an die wohlhabenden Katholiken Deutschlands, deren Opfer vielfach der stärkeren Leistungsfähigkeit nicht angepaßt ist. Sie dürfen sich ferner nicht von ihren ärmeren Glaubensgenossen beschämen lassen.

Aus dem Reichslande ist eine überaus große Schar von Glaubensboten hervorgegangen. Lothringen und Elsaß stehen mit an der Spitze der deutschen Länder, aus denen am reichsten die Gaben für die Missionen fließen. So möge denn von Metz die Missionsbegeisterung der deutschen Katholiken neuen, freudigen Aufschwung nehmen.

6. Deutscher Verein vom Heiligen Lande. Die 60. Katholikenversammlung empfiehlt angelegentlichst den Deutschen Verein vom Heiligen Lande und wünscht besonders die Bildung weiterer Diözesanverbände, um die Bestrebungen des Vereins nachhaltiger unterstützen zu können.

7. Bonifatiusverein. Die Hauptpflicht des katholischen Deutschlands ist auch heute noch die Unterstützung des Bonifatiusvereins.

In dieser Ueberzeugung empfiehlt die 60. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zur weiteren Förderung dieses mehr denn je notwendigen Vereins:

1. die Organisation desselben in allen deutschen Diözesen,
2. seine Einführung in jeder Pfarrei,
3. die Veranstaltung von Bonifatius-Tagen und die Abhaltung von besonderen Bonifatius-Versammlungen an den einzelnen Orten,
4. in Volksversammlungen namentlich bei den Veranstaltungen des Volksvereins in eigenen Reden das katholische Volk auf die Not der Diaspora hinzuweisen,
5. die innere weitere Verbreitung und Belebung des Bonifatius-Sammelvereins namentlich unter der katholischen Jugend und in allen katholischen Vereinen,
6. sie fordert alle katholischen Studenten auf, vollzählich sich dem akademischen Bonifatius-Verein anzuschließen,
7. sie weist von neuem unsere Damen hin auf das segensreiche Wirken der Bonifatius-Paramentenvereine.

Endlich, aber nicht zuletzt, bitte sie eindringlich die katholische Presse, wie bisher schon, aber noch mehr die Sache des Bonifatiusvereins zur eigenen Sache zu machen und durch geeignete Artikel und Nachrichten ihre Leser auf die Diasporanot und das Wirken und die Einrichtungen des Bonifatius-Vereins hinzuweisen.

8. Dritter Orden des h. Franziskus. Die 60. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands empfiehlt im Sinne des am 8. Sept. 1912 ergangenen Schreibens Papst Pius X. „Der dritte Orden des h. Franziskus" diesen wiederum der katholischen Männerwelt aller Kreise als vorzügliche „Apologetik der Tat" und als starker Helfer der guten Presse, der christlichen Jugendpflege, der Erhaltung reiner Sitte, der Caritas, der Seelsorgelaienhülfe, des Vereinswesens und der sozialen Arbeit.

8a. Ort der nächsten Generalversammlung. Die 60. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands beschließt, die 61. Generalversammlung im Jahre 1914 zu Münster i. W. abzuhalten.

Ausschuß II.

1. Fürsorge für Zuziehende.

1. Die 60. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands weist erneut hin auf die großen Verluste, welche dem katholischen Volksteil erwachsen durch die Wanderung der Jugendlichen und Erwachsenen beiderlei Geschlechts vom Lande in die Stadt und von Stadt zu Stadt und infolge der damit verbundenen schweren sittlichen und sozialen Schäden. Sie bringt die Beschlüsse früherer Generalversammlungen, besonders der 59. General-Versammlung in Aachen, und die daselbst vorgeschlagenen Maßnahmen wiederum in Erinnerung, wie:

1. katholische Zentralstellen und ähnliche Einrichtungen in den Städten, welche sich die Adressen der Zuziehenden regelmäßig von den Meldeämtern übermitteln lassen und diese den Pfarrämtern und weiterhin den katholischen Jugend- und Standesvereinen überweisen;

2. Verpflichtung dieser Vereine eine genügende Anzahl geschulter Vertrauenspersonen mit der Aufgabe zu betrauen, die zugezogenen Katholiken, vor allem die Familienvorstände aufzusuchen, mit den Einrichtungen der Seelsorge bekannt zu machen und bei ihnen für den Eintritt in die katholischen Jugend- und Standesvereine, für das Halten einer katholischen Zeitung usw. zu werben;

3. tatkräftige Aufklärungs- und Erziehungsarbeit sowohl unter den Eltern, wie auch der heranwachsenden Jugend auf dem Lande; Warnung vor leichtsinnigem Verlassen der Heimat; Belehrung über die Berufswahl und Vorbedingungen des Vorwärtskommens in der Fremde; Wappnung derjenigen, welche ihr Beruf in die Fremde führt, in Schule, Predigt und Katechese, nicht zuletzt auch im Jugendverein gegen die religiösen und sittlichen Gefahren des Stadtlebens.

II. Mit Rücksicht auf die Bedeutung einer guten, einwandfreien Unterkunft und Verpflegung, besonders der ledigen Angestellten, Beamten und Arbeiter beiderlei Geschlechts, wie mit Rücksicht auf die gesamte Fürsorge für die Ab- und Zuziehenden, betont die Generalversammlung:

1. Die Notwendigkeit der Schaffung von Ledigenheimen für verschiedene Berufsstände, wie sie die katholischen Gesellenvereine für ihre Mitglieder in vielen Städten mit gutem Erfolge eingerichtet haben, und wie sie auch für andere Berufsstände (Arbeiter-, Arbeiterinnen, kaufmännische Gehülfen und Gehülfinnen) in einzelnen Städten bereits geschaffen sind;

2. mit Rücksicht darauf, daß die Ledigenheime den gewaltig gesteigerten Anforderungen an Wohn- und Beköstigungsgelegenheit nicht genügen können, als ihre Ergänzung und ihren Ersatz die Schaffung von gemeinnützigen Nachweisungen einwandfreier Wohnungen, Schlafstellen und Kosthäuser, die als Logisnachweise bereits in einzelnen Städten durch Vereine eingerichtet sind;

3. geeignete Maßnahmen, etwa nach dem Muster derjenigen der Bahnhofsmission (Plakate in den Bahnhöfen, Standesämtern und sonstigen öffentlichen Verkehrsstellen), um die Zuwanderer in den Städten mit den bestehenden Fürsorgeeinrichtungen bekannt zu machen;

4. die Notwendigkeit der Einrichtung von Ausschüssen in Großstädten und Industriebezirken mit starker Zuwandererbevölkerung, die sich aus allen interessierten Kreisen zusammensetzen, zum Studium der Frage und zur Anregung und Durchführung entsprechender praktischer Maßnahmen. Aehnlich ist in ländlichen Bezirken zu verfahren zwecks Behandlung der Abwanderfrage. Hier ist den Bedürfnissen des Landes nach Seßhaftmachung der Landbevölkerung Rechnung zu tragen.

Nur so wird den zahlreichen Gefahren der Abwanderung wirksam begegnet und weiterhin erreicht, daß die in die Städte Ziehenden dort recht bald im katholischen kirchlichen Leben und im Vereinswesen heimisch werden.

2. Weibliche Jugendpflege.

Die 60. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands begrüßt freudigst die Bestrebungen der weiblichen Jugendpflege, deren Bedeutung in der Jetztzeit immer mehr erkannt wird. In den verschiedenartigen Anlagen und Lebensaufgaben der beiden Geschlechter ist es, trotzdem manche Grundsätze für die männliche und weibliche Jugendpflege gleichmäßig maßgebend sind, begründet, daß Ziel und Mittel der männlichen und weiblichen Jugendpflege verschieden sind. Der junge Mann ist auszurüsten zu einer erfolgreichen Betätigung in seinem Berufe und zur Mitarbeit an den Aufgaben der großen Gemeinschaften des Volkes in Staat und Gemeinde. Die Aufgaben der großen Mehrzahl der weiblichen Jugend dagegen liegen in der künftigen Familie und dann erst in der Erwerbs- und Berufstätigkeit.

Die weibliche Jugendpflege wird demnach vor allen Dingen dahin streben, das Mädchen so heranzubilden, daß es eine tüchtige Hausfrau, Gat-



Von der Einweihung des Gedenkturmes in Großbeeren:
Die Festteilnehmer begeben sich zur Besichtigung der Ruhmeshalle.



Die Rückkehr der bulgarischen Armee nach Sofia.
Der König (1) und General Dimitrieff (2) an der Spitze der Truppen.

tin und Mutter werden kann. Dabei wird sie die Pflege religiösen Sinnes und die Anleitung zur praktischen Religionsübung als ihre erste und heiligste Aufgabe betrachten; die Pflichten des ehelichen und mütterlichen Berufes wird sie tief in die jugendlichen Herzen pflanzen, auf die hauswirtschaftliche Ausbildung allen Wert legen. Um die Mädchen für das Erwerbsleben zu ertüchtigen, wird die weibliche Jugendpflege auf körperliche Kräftigung und Ausbildung in einer dem weiblichen Geschlechte angepaßten Form ihr Augenmerk richten, sie vor den gesundheitlichen und sittlichen Gefahren des Erwerbslebens beschützen, ihnen in der Berufswahl mit Rat und Hülfe zur Seite stehen und für die berufliche Ausbildung Sorge tragen. Die Stellung der weiblichen Jugend im Erwerbsleben, wie auch ihre künftigen Aufgaben in der Familie machen es notwendig, die erwerbstätigen Mädchen gründlich sozial zu schulen und mit Liebe und Verständnis für das Organisatonsleben der Gegenwart zu erfüllen.

Die 60. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands fordert daher alle Katholiken auf, diedie weibliche Jugend in den bestehenden katholischen Jugendvereinigungen, Jungfrauenkongregationen und Jungfrauenvereinen zu sammeln, diese immer weiter auszubauen und durch praktische Mitarbeit und finanzielle Unterstützung zu fördern. Die in manchen Orten bestehenden katholischen Jugendausschüsse sollen ihre Tätigkeit auch auf die weibliche Jugend ausdehnen.

3. Katholischer Frauenbund.

Die Generalversammlung der Katholiken Deutschlands erachtet es als dringende Pflicht der katholischen Frauen aller Stände, den Bestrebungen des Katholischen Frauenbundes durch ihre Mitgliedschaft den den Einfluß zu sichern, den er haben muß, um der katholischen Weltanschauung den ihr gebührenden Platz in der allgemeinen Frauenbewegung zu verschaffen.

Sie begrüßt seine Erfolge in der Förderung des engen Zusammenschlusses aller kath. Frauen und Frauenvereine und in der sozialcaritativen Schulung der weiblichen Jugend, ebenso wie die schon errungenen Vorteile auf allen Gebieten der Frauenbetätigung.

Die Generalversammlung weist nachdrücklich auf die Gefahren hin, welche in der heutigen Zeit auch der Frauenwelt drohen, auf die gefährlichen Lehren, welche die Familie in ihren Grundfesten erschüttern und die Jugend verwirren und verführen Dem Katholischen Frauenbund, der derartigen Strömungen einen Damm entgegensetzen und gegenüber modernen Anschauungen die katholische Glaubens- und Sittenlehre verteidigen will, sollte deshalb in allen Kreisen jegliche Förderung zuteil werden.

Die 60. Generalversammlung hält daher die Bestrebungen des Katholischen Frauenbundes für höchst wichtig und zeitgemäß. Sie ermutigt ihn zu rastloser Weiterarbeit und spricht den dringenden Wunsch aus, der der katholische Frauenbund in Stadt und Land immer mehr Eingang finden möchte.

4. Militärfürsorge (Jugendpflege.) Die 60. Generalversammlung nimmt mit besonderer Genugtuung Kenntnis von den Fortschritten der der von der 58. Generalversammlung empfohlenen Rekruten-Exerzitien, die im Jahre 1912 7970 Exerzitanten und 51 Exerzitienorte, mithin eine Steigerung gegen das Vorjahr um 2323 Exerzitanten und um 26 Exerzitienorte aufwiesen.

Nachdem die Erfahrung gezeigt hat, daß die religiös-sittliche Vorbereitung der katholischen Rekruten — sei es durch die geschlossenen Exerzitien, sei es durch sog. Rekrutenmission — überall möglich ist, mögen alle diejenigen Kreise, welche bisher noch nicht in diese Bewegung eingetreten sind, sich zu einer Mitarbeit ermutigen lassen. Die wesentlich vermehrte Einstellung von Rekruten schon in diesem Jahre legt die Verpflichtung auch zu vermehrten Anstrengungen für die religiös-sittliche Vorbereitung erneut nahe.

Zur Förderung eines Zusammenarbeitens mit den Kriegervereinen an Orten, wo es möglich und angebracht ist, verweist die 60. General-Versammlung auf die Ausnützung der Zentralauskunftsstelle Aachen und Auskunftsstelle für Bayern Ingolstadt.

Ausschuß III.

1. Caritashülfe in der Seelsorge.

1. Die 60. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands begrüßt mit besonderer Freude die seitherige segensvolle Arbeit, die in Unterordnung unter die ordentliche Seelsorge von kathol. Laien an vielen Orten geleistet wird, um den großen Gefahren zu begegnen oder vorzubeugen, die mit dem Zuzuge in die Großstädte und Industrieorte sowie mit dem häufigen Umziehen von Stadt zu Stadt, von Pfarrei zu Pfarrei verbunden sind.



N. von Schebeko,
der voraussichtliche neue russische Botschafter in Wien.

In der Gefangenschaft des Mahdi.

Der vor einigen Tagen gemeldete Tod des berühmten Missionärs Ohrwalder, eines Südtirolers, der in Omduran am weißen Nil, 57 Jahre alt, gestorben ist, ruft die Erinnerung an seine vor mehr denn 20 Jahren bewerkstelligte kühne Flucht aus der Gefangenschaft des Mahdi wach, die damals ganz Europa mit Interesse und Teilnahme erfüllte. Missionär Ohrwalder, als Gefangener des Mahdi, ein Leidensgenosse des Wiener Barons Slatin Pascha, war, kaum 24 Jahre alt, in Omdurman ein Gefangener des Mahdi geworden. Zehn Jahre lebte er in unmenschlicher Behandlung, erduldete die schwersten Entbehrungen geistiger wie körperlicher Art und mehr denn einmal drohte der Mahdi, ihn töten zu lassen. Endlich gelang es Ohrwalder, der den Mut, wie die Hoffnung auf seine Befreiung in all dieser langen und qualvollen Gefangenschaft nie hatte sinken lassen, durch die Unterstützung des Bischofs Sogano und die Mithelferschaft eines jungen, ihm treu ergebenen Arabers, namens Achmed Hassan, seine Flucht zu bewerkstelligen. Am Abend des 30. November 1890 verließ Ohrwalder heimlich und begünstigt durch die Wirren des Aufstandes gegen Abdullahi, den Nachfolger des Mahdi, die Mahdistenresidenz Omdurman. In seiner Begleitung befanden sich noch sechs Personen, nämlich zwei katholische Missionsschwestern, eine Negersklavin und der Araber Hassan mit zwei Stammesgenossen. Ueber die Etappen dieser gefahrvollen Flucht schrieb er selbst später in seinem Werke über das Land des Mahdi:

„Der enge Weg führte durch Dornsträucher, die man im Dunkeln nicht sehen konnte. Die Dornen zerrissen unsere Kleider, die Füße und die Hände, welche wir vor die Augen hielten, um sie zu schützen. Das Blut träufelte von den Gliedern, aber es gab keinen Halt, stets und rastlos ging es nach Norden. Zeit ist Geld, heißt es; für uns war Zeit Leben. Wir überschritten tiefe Betten der Gießbäche, manchmal stolperte das Tier und mit ihm der Reiter, aber es gab keine Zeit, über Schmerzen und Quetschungen zu klagen. Nach der ersten Nacht waren unsere Augen angeschwollen, wir waren zum Umfallen müde und eine der Schwestern wurde sogar vor Schwäche ohnmächtig, aber weiter und weiter ging die eilige Flucht, Tag und Nacht hindurch, über öde Wüsten während des Tages, bei Nacht am Strom entlang. Am dritten Tage sahen wir die Stadt Berber vor uns und füllten am Abend gegenüber der Stadt unsere Wasserschläuche; dann eilten wir wieder eiligst weiter. In diesen dreieinhalb Tagen hatten wir nur vier Stunden schlafen können und Zwieback und Wasser war das einzige, was wir zu uns nahmen. Der Ritt hatte uns starr und wund gemacht; unsere Wunden brannten, aber weiter und weiter mußte die Flucht gehen, denn die war ja in Omdurman schon bekannt geworden. In jeder Karawane, die wir begegneten, witterten wir Späher des Mahdi, die uns anhalten und nach dem Befehle Abdulahis lebendig oder tot nach der Residenz bringen sollte . . . Unser Proviant war aufgezehrt und wir und unsere Kamele waren äußerst ermüdet. Mich schmerzte die Rechte, da ich stets die Peitsche führen mußte, um das arme Kamel anzutreiben. Die Nähe unseres Zieles gab uns Mut, die furchtbaren Schmerzen zu ertragen. Der größte Feind war der Schlaf. Es ist unbeschreiblich, welche Gewalt uns dieser Tyrann antat. Wir suchten uns laut zu unterhalten und durch plötzliches Rütteln zu erschrecken, die Haut zu kneifen bis aufs Blut und die Haare auszuraufen, um den Schlaf zu verjagen. Wie Blei drückten die Augenlider nieder und es bedurfte der größten Kraft, sie wieder zu öffnen. Am 8. Dezember näherten wir uns endlich dem Brunnen Mura, zwischen Koroskо und Abu-Hamed. Schon erblickten wir die Zyklopenbauten ähnlichen Befestigungen auf den die Bäume umgebenden Bergen und die vom Morgenwind gepeitschte rote Fahne mit dem Halbmond und Stern. Achmed, schrie ich, grüße die Fahne der Freiheit! . . . Der mutige Araber nahm sein Gewehr und mehrere Salven verkündeten der ägyptischen Garnison unsere Ankunft. Kräftig widerhallten die Salven in den nackten Bergen. Jetzt waren wir den grausamen Händen des Khalifa Abdulahi entronnen und wir hatten unsere Geister unter seiner Farna hervorgeholt: der Kalifa pflegt nämlich zu sagen, er habe die Geister seiner Feinde unter dem Schaffell Farna), worauf er betet; womit er sagen will, daß er seine Feinde in seiner Hand habe. Jetzt waren wir wieder freie Menschen. Ein aus tiefster Seele dringendes Dankgebet stieg über die Berge Murads aus heiterem Himmel empor: es waren Gefühle, die wir nicht in Worte kleiden konnten!"

Zur Geschichte der Zeitung.

(Nachdruck verboten!)

Wie so manche andere Kulturerrungenschaft ist auch die Zeitung deutschen Ursprungs. Wenigstens bestanden bereits im Jahre 1609 in Straßburg und Augsburg Zeitungen, von denen uns noch Exemplare erhalten geblieben sind, während die nachweisbar älteste englische Zeitung erst aus dem Jahre 1622, die älteste französische aus dem Jahre 1631 stammt. Das Straßburger Blatt, von dem ein Exemplar in der Universitätsbibliothek zu Heidelberg aufbewahrt wird, nennt als Herausgeber den bekannten Straßburger Buchdrucker Johann Carolus. In der Vorrede ist gesagt, daß die „Ausfertigung der ordinarii avisa, wie um etliche Jahr bestehen", auch fernerhin gewissenhaft besorgt werden soll. Daraus geht hervor, daß dieser Zeitung bereits ein oder mehrere gänge vorhergegangen sind.

Die ersten Zeitungen haben offenbar überall Anklang gefunden; denn wenige Jahre später finden wir schon eine ganze Anzahl florierender Neugründungen. Der dreißigjährige Krieg mag dann wohl die neue Industrie fast gänzlich lahmgelegt haben; abgesehen von einigen in der Königlichen Bibliothek zu Stockholm befindlichen Blättern ist uns aus jener Zeit nichts überliefert. Bald nach dem Kriege dagegen erschien in Leipzig, von Thimoteus Ritsch gedruckt und verlegt, eine große, täglich erscheinende politische Zeitung unter dem Titel „Neu einlaufende Nachrichten von Kriegs- und Welthändeln". In Hamburg wurde von Thomas von Wieringen im Jahre 1637 ein „Relations-Courier" ins Leben gerufen, der sich, später als „Wieringsche Zeitung", bis zum Jahre 1813 erhalten hat.

Fast 100 Jahre hindurch blieb das deutsche Zeitungswesen auf dieser verhältnismäßig niedrigen Entwicklungsstufe stehen, bis endlich unter der Regierung Friedrichs das Großen ein Aufschwung eintrat. Der König wandte den Zeitungen von vornherein sein reges Interesse zu; bekannt ist ja sein denkwürdiger Ausspruch: „daß Gazetten, wenn sie interessant sein sollten, nicht geniert werden müßten". Gleich nach seinem Regierungsantritt führte er daher die Preßfreiheit ein, freilich nur auf kurze Zeit, da er sich 1749 aus politischen Gründen genötigt sah, die Zensur wieder einzurichten.

Die schnellste Entwicklung zeigt im 18. Jahrhundert das Hamburger Zeitungswesen. Die führende Zeitung war dort der noch heute erscheinende „Hamburgische Unparteiische Korrespondent", der eine für damalige Zeit einzig dastehende Auflage hatte — 28 bis 30 000 Exemplare! Außerdem erschien seit dem Jahre 1766 noch die „Hamburgische Neue Zeitung" und eine Handelszeitung „Haburgische Adreß-Comtoir-Nachrichten". In Berlin dominierte die ebenfalls noch heute bestehende „Vossische Zeitung", die aus einer von Johann Andreas Rüdiger 1721 gegründeten „Berlinischen Zeitung hervorgegangen ist, für die Rüdiger ein Staatsprivileg erhalten hatte. Eine zweite Berliner Zeitung wurde 1740 von Ambrosius Haude gegründet. Sie gelangte nach dessen Tode 1748 in den Besitz von Karl Spener, nach dem sie fortan „Spenersche Zeitung" hieß. Von Provinzialzeitungen aus dem 18. Jahrhundert sind besonders erwähnenswert: der seit 1785 in Stuttgart erscheinende „Schwäbische Merkur", die „Magdeburgische Zeitung", die „Schlesische Zeitung", 1741 in Breslau von J. J. Korn gegründet, sowie die „Königsberger Hartungsche Zeitung."

Im 17. Jahrhundert entstand ferner eine Schwester der Zeitung, die bald eine noch größere Verbreitung und Beliebtheit erreichte, die Zeitschrift. Das nachweisbar erste Exemplar einer solchen sind die von Christian Thomasius herausgegebenen, in den Jahnen 1688 und 1689 erschienenen „Monatsgespräche". Im Anfang des 18. Jahrhunderts folgten dann die unter der Bezeichnung „Die moralischen Wochenschriften" zusammengefaßten, sich hauptsächlich mit politischen, gesellschaftlichen und sozialen Fragen beschäftigenden Blätter. Später entstanden Zeitschriften literarischen, ästthetischen und belletristischen Inhaltes. Die bekannteste dieser Art war die 1757 von Friedrich Nicolai in Berlin gegründete „Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste", die erst 1804 mit dem Tode des spä-

Der Kindermörder Rauch.

Je mehr sich heutzutage die Bevölkerung auf engem Raume zusammendrängt und je werktätiger sie ist, um so deutlicher treten die Wirkungen der Luftverschlechterung in die Erscheinung. Am meisten machen sie sich in den großen Zentren der Industriegegenden bemerkbar. Hier werden beständig derartige Massen von Rauch und Ruß erzeugt, daß selbst bei bewegter Luft die ganze Gegend in trüben Dunst gehüllt ist. Die schädlichen Folgen des Rauches für die Gesundheit von Menschen und Tieren und das Wachstum der Pflanzen sind nachgewiesen; die Reinhaltung der Luft ist von fundamentaler Bedeutung für das Gemeinschaftsleben. Mit dem rapiden Wachstum der Industrie und ihrer räumlichen Ausbreitung haben sich auch die gesundheitlichen Gefahren gesteigert. Mit der Rauchentwicklung ist die Verbreitung von äußerst gefährlichen Gasen und Dämpfen, in erster Linie von Kohlenoxyd, schwefliger und Schwefelsäure, salpetriger Säure, Ammoniak usw. eng verbunden. Alle diese Stoffe werden von den Bewohnern namentlich der großen Industriestädte beständig eingeatmet. Der Ruß beschwert die Lungen, die giftige Gase wirken zersetzend auf das Blut und schädigen das Nervensystem, die scharfen Dämpfe reizen die zarten Schleimhäute, stören ihre Funktion und machen sie auf die Dauer unfähig, eine ihrer wichtigsten Aufgaben, den Körper gegen eindringende Krankheitserreger — z. B. Tuberkelbazillen — zu schützen, zu erfüllen. Durch jahrelange Untersuchungen ist nachgewiesen, daß infolge der Verschlechterung der Großstadtluft durch Kohlenrauch und Ruß und der darin enthaltenen schwefligen Säure und Teerpartikelchen die Säuglingssterblichkeit und die Erkrankungen der Atmungsorgane ungünstig beeinflußt werden.

Den Hauptanteil an der Rauch- und Rußbelästigung haben die direkt geheizten Feuerungen der Industrie und die Dampfkesselfeuerungen. Bei den ersteren kann eine erhebliche Besserung dadurch erzielt werden, daß man anstelle der stark qualmenden Gasflammkohlen und Steinkohlenbriketts, Koks und Braunkohlenbriketts verheizt oder wenn die zu erreichenden Temperaturen dies notwendig machen, Generatorgasfeuerung verwendet, die meist noch wirtschaftliche Vorteile bietet. Die Dampfkesselfeuerungen tragen wegen ihrer großen Verbreitung am meisten zur Rauchbelästigung bei, da bei der überwiegenden Mehrzahl Steinkohle auf Planrosten verfeuert wird.

Die von Rauch und Ruß verursachten Schäden und insbesondere ihre der Gesundheit nachteiligen Einflüsse haben dazu geführt, daß schon seit einer Reihe von Jahren Staat und Stadt sowie gemeinnützige Gesellschaften den Kampf gegen die Rauchbelästigungen aufgenommen haben und eifrig über Mittel sinnen, wie man in dieser Beziehung die öffentliche Gesundheitspflege unterstützen könne. Aber auch durch das wirtschaftliche Bedürfnis gedrängt, hat die moderne Technik eine große Anzahl von Einrichtungen geschaffen, durch die eine rationelle Ausnutzung der Brennstoffe ermöglicht wird. Durch geeignete Konstruktion der Feuerstätten, bei der es hauptsächlich auf die Anordnung der Roste und der Luftzuführungsvorschriften ankommt, ferner, wie schon erwähnt, durch die Wahl des Brennmaterials und die zweckmäßige Art seiner Zuführung, schließlich auch durch verschiedenartige Absorptionseinrichtungen läßt es sich erreichen, daß der noch ausnützbare Teil der Verbrennungsgase und ihrer festen Beimengungen, der in Gestalt von Rauch und Ruß zu so vielen Unzuträglichkeiten führt, immer kleiner wird.

Uebrigens ist man auch schon auf gesetzlichem Wege gegen die Rauchplage vorgegangen. So sind z. B., wie vielleicht nicht allgemein bekannt, in Davos in praktischer Weise umfassende gesetzliche Maßnahmen getroffen, um die Rauchplage möglichst vollkommen zu vermeiden. Die Verwendung von Koks in Zentralheizungen brachte dort bereits eine wesentliche Verminderung der Belästigungen. Für die Küchen jedoch ließ sich weder durch Anwendung von Zentralfeuerungen noch durch elektrische Küchen die Verbesserung der Verhältnisse erreichen. Im Jahre 1905 wurde ein eigenes Gaswerk für Heizgas in Betrieb gesetzt. Anfang 1909 wurde dann ein Gesetz erlassen, das die Eigentümer von Feuerungsanlagen verpflichtet, nur solche Feuerungsmaterialien zu verwenden, die ohne merkliche Rauchentwicklung verbrennen. Die Verwendung von Steinkohlen, Torf, Briketts und dergl. ist hierbei untersagt; es darf nur mit trockenem Holz, Koks Gas oder anderen in bezug auf die Rauchentwicklung gleichwertigen Brennmaterialien gefeuert werden.

In steigendem Maße trägt selbstverständlich die immer größere Verwendung von Gas und Elektrizität zu Heizzwecken zur Vermeidung der Rauchgefahr bei, da sie die Verlegung der großen Feuerstätten weit außerhalb eng bewohnter Städte gestattet, soweit nicht überhaupt, wie vielfach bei der Erzeugung von Elektrizität, die Verbrennungswärme der Kohle als Energiequelle in Wegfall kommt. Um indessen mit Hilfe von Gas und Elektrizität die Rauchbelästigung durch die Haus- und kleingewerblichen Feuerungen einzudämmen, muß freilich damit eine Verbilligung der Elektrizitäts- und Gaspreise Hand in Hand gehen. Schließlich gibt es zur Herabminderung der Rauchplage in den Städten noch ein Mittel in der Errichtung von Fernheizwerken, die heutzutage, nachdem die hauseigne Zentralheizung schon zur unveräußerlichen Kultureinrichtung geworden ist, nur ein Uebergang zu größerer Wirtschaftlichkeit bedeuten.

Naturgas.

(Nachdruck verboten!)

Ueberall dort, wo organische Stoffe pflanzlichen und tierischen Ursprungs unter Abschluß Luft einem langsamen Vermoderungsprozeß unterliegen, bildet sich Sumpfgas, auch Grubengas, in der Chemie Methan genannt. Es ist ein ständiger Begleiter des Petroleums und der fossilen Brennstoffe, Torf, Braunkohle und Steinkohle; es entweicht aus dem Morast der Sümpfe und stehenden Gewässer in Steinkohlenbergwerken bildet es mit Luft gemischt die gefürchteten schlagenden Wetter". Hier und da berichten die Zeitungen von zufällig erbohrten mächtigen Naturgasquellen, von welchen aus der jüngsten Zeit diejenigen bei Kissarmas in Siebenbürgen und Neuengamme bei Hamburg noch in lebhafter Erinnerung sind. Im Kaukasus, im Gebiet der Stadt Baku am Kaspischen Meere entströmen dem Boden seit Jahrtausenden reiche Gasquellen, die schon vor Beginn der christlichen Zeitrechnung den dortigen Bewohnern zu religiösen Zeremonien dienten und bei der Seite der Feueranbeter als Sinnbild der Gottheit hoch verehrt wurden. Erst vor wenigen Jahrzehnten hat dieser Feuerdienst endgültig aufgehört, als auf Befehl der russischen Regierung das heilige Feuer im letzten Tempel von Surakhani gelöscht wurde. Auch in anderen Gegenden sind solche freiwillig dem Erdboden entweichenden Gasströme durchaus keine Seltenheit. In Galizien kennt und benutzt man sie schon seit Jahrhunderten, in Rumänien ist mancherorts der Boden so von Erdgasen durchdrungen, daß man nur Löcher zu graben braucht, um darin helle Flammen entzünden zu können, in Italien trifft man sie verschiedenen Orts und aus China berichteten alte Chroniken dasselbe.

Alle diese Vorkommen lassen sich aber nicht vergleichen mit denjenigen in den nordamerikanischen Petroleumdistrikten. Hier werden die dem Erdboden entströmenden Gase schon seit mehr als fünfzig Jahren in immer steigendem Maße zu Beleuchtungs- und Heizzwecken in Industrie und Haushalt benutzt und man kann sich ein Bild von der Ausdehnung und Ergiebigkeit dieser Gasquellen machen, wenn man vernimmt, daß der Wert der Naturgasproduktion in den Vereinigten Staaten von Nordamerika im Jahre 1911 sich auf rund 300 Millionen Mark belaufen hat und daß das aus tausenden von Bohrlöchern entströmende Gas hunderte Kilometer weit vermittels Rohrleitungen, Pump- und Sammelstationen verteilt wird.

In vielen Staaten der nordamerikanischen Union wird Naturgas erbohrt; weit über die Hälfte der Gesamtproduktion entfällt aber auf die beiden Staaten Westvirginia und Pennsylvania. Im letzteren Staate wurden allein in dem einen Jahr 1911 über tausend neue Quellen erbohrt, die zum größeren Teil gleichzeitig auch Petroleum liefern. Man bezeichnet dort diese letzteren als „Gasquellen", während jene, die ausschließlich Naturgas liefern, als „trockene Quellen" unterschieden werden. Der Gasdruck der einzelnen Quellen ist ebenso verschieden wie ihre Ergiebigkeit und Tiefe. Bei manchen Quellen bleibt der Druck unter dem Atmosphärendruck, sodaß das Gas gepumpt werden muß, während er in anderen trotz langjährigem Betriebe noch sehr stark ist. Die Tiefe der Bohrlöcher beträgt im allgemeinen etwa 200 bis 300 Meter, bei manchen aber muß man auch auf weit über tausend Meter hinabgehen. Interessant sind die in den letzten Jahren mit Erfolg durchgeführten Versuche zur Verflüssigung der Naturgase durch Kälte und Druck, sodaß die Ware transportiert und handelsfähig wird und ihrer Verwendung sich neue Möglichkeiten erschließen.

ren Herausgebers Christian Felix Weiße in Leipzig einging. Die meisten literarischen Zeitschriften aus jener Zeit sind durch ihre Stellungnahme für oder gegen unsere Geistesheroen bekannt. Erwähnt sei hier die bekannte Gegnerin der neuen Literaturperiode, die von Nicolai seit 1765 herausgegebene „Allgemeine deutsche Bibliothek", ferner Wielands in Weimar erscheinender „Teutscher Merkur", die seit 1785 in Jena herausgegebene „Allgemeine Literaturzeitung", sowie Schillers „Rheinische Thalia" und „Horen" und Goethes „Propyläen".

Die napoleonische Zeit mit ihren strengen Zeitungsverboten und Zensurvorschriften machte allen diesen Blättern ein Ende. Dafür kamen gleich nach dem Sturze Napoleons glänzende Jahre für die Zeitungen. Die vielen noch ungelösten politischen Fragen sowie die Beratungen des Wiener Kongresses führten zu einer lebhaften Diskussion im deutschen Blätterwalde, die der Entwicklung der meist noch in den Anfängen steckenden Zeitungen überaus förderlich war. Hieran konnten auch die „Karlsbader Beschlüsse" des Jahres 1819, deren Folgen die Einführung der Zensur in fast allen deutschen Staaten war, nur wenig ändern. Nur Bayern und Oesterreich machten durch allzuscharfe Zensur jede freiere geistige Regung unmöglich.

Die liberalen Strömungen der 40er Jahre fanden auch in den Zeitungen lebhafte Förderung. Namentlich die „Kölnische Zeitung" und die „Augsburger Allgemeine Zeitung", sowie die von Arnold Ruge und Th. Echtermeyer seit 1838 herausgegebenen „Hallischen Jahrbücher" und die noch heute erscheinenden „Grenzboten" waren die Wortführer des radikalen Liberalismus. Das Jahr 1848 brachte Preußen die Preßfreiheit und damit eine Unzahl von neuen Zeitungen, die aber größtenteils sehr bald wieder ihr Erscheinen einstellten. Aus jener Periode stammen von noch heute bestehenden Zeitungen die „Nationalzeitung", die „Kreuzzeitung" und der „Kladderadatsch".

Eine andere, für das Zeitungswesen bedeutsame Neuerung brachte das Jahr 1848 durch die Gründung des von Bernhard Wolff ins Leben gerufenen „Telegraphischen Bureaus", das die schnellere und billigere Nachrichtenübermittlung an die Zeitungen bezweckte und sich zu einem Weltunternehmen entwickelt hat.

Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts befindet sich das deutsche Zeitungswesen in ständiger Aufwärtsbewegung.

Nach den Verzeichnissen des Kaiserlichen Postzeitungsamts betrug die Zahl der in Deutschland am 1. Januar 1913 erscheinenden Zeitungen etwa 4100, der Zeitschriften 6500.

Vermischtes.

* Zunahme der Krebskrankheit. Medizinalrat Dr. Behla berichtet über die Sterbefälle an Krebs in Preußen während der Jahre 1907, 1908, 1910 und 1911 nach Alter und Familienstand der Gestorbenen. Die Grundzahlen zeigen durchweg eine aufsteigende Tendenz. Auch bei der Zergliederung nach dem Familienstand tritt auf der ganzen Linie eine langsame, aber stete stete Zunahme hervor. Von den männlichen, an Krebs gestorbenen Personen waren im Jahre 1911 73,5 v. H. verheiratet, 17,6 verwittwet, 8,3 ledig und 0,6 geschieden; von den weiblichen 50,4 v. H. verheiratet, 39,5 verwittwet, 9,2 ledig und 0,8 geschieden. Die sehr hohe Sterbeziffer der verheirateten weiblichen ist auf das höhere Lebensalter der verheirateten Männer zurückzuführen, da die Krebsgefahr mit zunehmendem Alter stets steigt. Bis zum 50. Lebensjahre fordert der Krebs bedeutend mehr Frauen als Männer zum Opfer.

* Sicherster Beweis. Der Ehemann: „Du mußt noch etwas einzukaufen vergessen haben, meine Teure." Sie: „Ja, ich glaube wirklich, aber sag' mal, woher weißt du denn das?" Er: „Ach, ich habe noch einen Schilling in der Tasche."



Eine allerliebste Ueberraschung für unsere Kleinen sind die von der Nestle-Gesellschaft, Berlin W. 57 neu herausgegebenen Ausschneidepuppen „Dornröschen", welche den Kindern infolge ihrer farbenprächtigen Ausstattung und der mehrfachen Umkleidungsmöglichkeit viele fröhliche Stunden bereiten. Man wende sich zwecks Erlangung derselben an die obengenannte Firma, die der Sendung auf Wunsch eine Probedose des seit einem halben Jahrhundert bewährten Kindermehles kostenlos beifügt.

Polizeiverordnung

betreffend

feste Fahrbahnen.

Auf Grund der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 und der §§ 143 und 144 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird für den Umfang des Stadtkreises Neuß folgende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1.

Zum An- und Abfahren von Baugrund, Baumaterialien oder Schutt zu und von Baustellen, Lagerplätzen, Lehm-, Kies- und Sandgruben sowie sonstigen Abladeplätzen mit bespannten Lastwagen, muß von der An- und Abfahrtstelle bis zur nächsten befestigten Straße eine das lockere Erdreich bedeckende Fahrbahn aus Pflaster, Bohlen- oder Eisenbelag hergestellt und benutzt werden.

§ 2.

Die Benutzung einer von Natur vorhandenen festen und geebneten Fahrbahn entbindet von der Herstellung eines künstlichen Geleises.

§ 3.

Ausnahmen von der Bestimmung des § 1 können von der Polizeiverwaltung auf Antrag zugelassen werden, wenn nachgewiesen wird, daß die Herstellung der Fahrbahn mit überwiegenden Schwierigkeiten verbunden ist, und anderweitig zweckdienliche Vorkehrungen getroffen werden.

§ 4.

Die Unternehmer von Bauten und die Inhaber von Lagerplätzen und Gruben, welche die Herstellung oder Instandhaltung der Fahrbahn unterlassen, sowie die Führer der Wagen, welche die Fahrgeleise nicht benutzen oder vor Herstellung der Fahrbahn zu den im § 1 bezeichneten Stellen anfahren, werden mit Geldstrafe von 1—30 Mark, an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haft tritt, bestraft.

§ 5.

Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tag ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Neuß, den 26. Juli 1913.

Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister: **Gielen.**

Bekanntmachung.

Durch Erlaß des Ministers der öffentlichen Arbeiten vom 4. Juli 1913 wird angeordnet, daß vom 1. November bis zum 1. April **Stukkateur-, Maler-, Putzer- und Töpferarbeiter** in Neubauten und solchen Neubauten, die diesen gleizuachten sind, nur dann ausgeführt werden dürfen, wenn die Räume, in denen gearbeidet wird, durch Türen und Fenster verschlossen sind.

Die nur vorläufige Anbringung derartiger Verschlüsse wird als genügend erachtet. Erforderlichenfalls kann von der Polizeibehörde angeordnet werden, daß die Räume, in denen gearbeitet wird, erwärmt werden.

Ferner ist die Verwendung von offenem Koksfeuer im Innern eines Baues, zum austrocknen desselben, verboten. Soweit zur künstlichen Austrocknung von Neu- oder Umbauten Koksöfen notwendig werden, sind hierzu solche zu verwenden, die mit einer Dunstklappe und einem Rohr zur Ableitung der Gase aus dem Bau versehen sind.

Neuß, den 21. August 1913.

Der Bürgermeister:
Gielen.

Drahtgeflechte!

Ia. verz. Weidendraht, Stacheldraht usw., Zaunpfosten aller Art, hat billig abzugeben

Heinrich Fallenstein,
Neuß, Hammtorstraße 26.
Telefon 1182.

Bekanntmachung.

Die Uferbesitzer bezw. Pächter der
1. an den Gilbach,
2. an den Entwässerungsgraben im Erftbend,
3. an den schwarzen Graben auch Gottschalksgrabengenannt, letzterer zwischen den Gärten im unteren Stadtteil und dem Kemmerlingsbend belegen,
4. an den alten Heerwassergraben (derselbe mündet in den neuen Heerwassergraben, einen schaubaren Graben der Erftmeliorations-Genossenschaft,
5. an den Hofbuschgraben (derselbe beginnt am vierten Arm des Beesterkamp-Graben, Meliorationsgraben, und mündet unterhalb der Stadt Wevelinghoven in den Wevelinghovener Graben, Meliorationsgraben) angrenzenden Grundstücke werden hiermit aufgefordert, in Gemäßheit der Bestimmungen der Vorflut- und Bachschau-Ordnung für den Kreis Grevenbroich vom 1. August 1899 die vorgenannten Wasserläufe bis zum 20. September 1913 gründlich zu reinigen, vorschriftsmäßig zu erbreitern, sodaß der Wasserabfluß vollständig ermöglicht ist, ferner die Ufer instand zu setzen und den Auswurf zu entfernen.

Es wird hier noch besonders bemerkt, daß die mittlere Breite in der halben Höhe des Grabens gemessen für den ad 1 genannten Wasserlauf auf 1,80 m, für den ad 2 genannten Wasserlauf auf 0,75 m, für den ad 3 genannten Wasserlauf auf 1,50 m, für den ad 4 genannten Wasserlauf auf 1,20 m und für den ad 5 genannten Wasserlauf auf 1,50 m, festgesetzt worden ist.

Nach stattgehabter Besichtigung der Wasserläufe, wird die rückständige oder unvollständige Räumung, unbeschadet der Verhängung der im § 7 der vorcitierten Vorflut- und Bachschau-Ordnung angedrohten Strafe von drei bis 30 Mark, an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haft tritt, auf Kosten der Säumigen ausgeführt werden.

Wevelinghoven, den 15. August 1913.

Die Wasserpolizeibehörde.
Der Bürgermeister.
J. V.
Der Beigeordnete: **Steprath.**

Kevelaer-Bruderschaft.

Von heute ab ist in der Geschäftsstelle dieser Zeitung, Niederstraße 46

das neue Pilgerbuch

für die Wallfahrt von Neuß nach Kevelaer, gebunden zu 1 Mark, verkäuflich, ebenso ein Büchlein zu 10 Pfg. als Anhang zu der dritten Auflage des Pilgerbuches, welches eine Anzahl weiterer Lieder enthält, die künftighin bei der Wallfahrt auch gesungen werden.

Die vierte Auflage ist vollständig neu bearbeitet und wesentlich ergänzt, worauf besonders aufmerksam gemacht wird. **Das bisherige Pilgerbuch kann noch benutzt werden, aber es empfiehlt sich, die Neuauflage, die zudem recht dauerhaft gebunden ist, möglichst anzuschaffen.**

Vom 31. August ab sind die Pilgerbücher zu haben Crefelderstr. 45.

Neuß, den 27. August 1913.

Der Vorstand.

Dr. Bergmanns Wasserheilanstalt Luftkurort Cleve System Kneipp. Bei Nervenl. a. seelische Behdl. Prosp. ꝛc. grat.

Dr. Oetker's
Vanillin-Zucker
1 Päckchen 10 Pfg. 3 Stück 25 Pfg.

ist das beste und billigste Gewürz für Kuchen, Puddings, Milch und Mehlspeisen, Kakao, Schlagsahne, Tee usw. an Stelle der teuren Vanille-Schoten.

Man versuche: **Als Nachtisch:**

Auf der Rückseite der Päckchen von **Dr. Oetker's Vanillin-Zucker** zu 10 Pfennig (3 Stück 25 Pfennig) finden Sie ein vorzügliches Rezept zu einer **Vanille-Creme.** Leicht herzustellen!

Zum Tee:

Mischt man ½ Päckchen **Dr. Oetker's Vanillin-Zucker** mit 1 kg feinem Zucker und gibt hiervon 1 bis 2 Teelöffel voll auf 1 Tasse Tee, so erhält man ein aromatisches, vollmundiges Getränk.

Feuerversicherungs-Gesellschaft Rheinland

Fernruf 425 **Fernruf 425**

in Neuß, Bureau: Marienkirchplatz Nr. 4.

Aktienkapital 9 Millionen Mark.

Die im Jahre 1880 concessionierte Gesellschaft versichert **Immobilien und Mobilien** gegen **Feuer-, Blitz-, Explosions- und Wasserleitungsschäden** zu **festen, billigen** Prämien, **ohne Nachschußverpflichtung der Versicherten,** mit ausgiebigstem **Schutz für Hypothekargläubiger.** — Zu ebenso coulanten Bedingungen betreibt dieselbe **Spiegelglas-Versicherung** sowie die Versicherung gegen **Einbruchdiebstahl, Unfall, Haftpflicht und Mietverlust.**

Näheres durch die Vertreter:

Aldenhoven: Heinrich Hompesch,
Allrath: W. Krüppel,
Bedburg: Jak. Schirk, Wirt,
Bergheim: Vincenz Ender,
Bergheim: Emil Hirsch,
Büderich: Paul Wienen,
Büttgen: Jakob Fausten, Wirt,
Büsdorf: J. W. Bayer,
Buir: Peter Doll,
Capellen: Peter Wichmann,
Dormagen: W. Müllenberg,
Elsgen: Wilh. Heinen,
Elsdorf: Josef Wimmer,
Elsen: Pet. Dönig,
Esch bei Longerich: Joh. Schmitz,
Frimmersdorf: Jos. Hermanns,
Garzweiler: Christ. Bischoff jr.,
Gierath: Math. Mülfort,
Glehn: J. Sandkaulen,
Giesch bei Bedburg: Jean Herzogenrath,
Gohr: Ferdinand Busch,
Grevenbroich: Hilarius Lichtschlag,
Grimlinghausen: Jos. Beyen,
Gustorf: Mich. Wehres,
Heerdt: Johann Schneider,
Hemmerden: Math. Sandkaulen,
Hochneukirch: Hub. Jos. Merbecks,
Hoisten: Pet. Jos. Bellen,
Holzheim: Wilh. Pesch,
Horrem bei Dormagen: W. H. Braun,
Jüchen: Jos. Schumacher,
Kaarst: Heinrich Essen,
Kerpen: Hch. Ooms,
Kleinenbroich: H. Schäfer,
Königshoven: Christ. Morschhoven,
Königshoven: Alb. Rovens,
Langel: Carl Neunzig,
Neurath: Peter Hackhausen,
Neußerfurth: Anton Klömpges,
Neußerfurth: J. Krüll,
Niederembt: Gottfried Rodrigo,
Niederlassel: Carl Bloser,
Nievenheim: Ed. Gruttorffer,
Oberlassel Arnulfstraße 6: W. Balzer,
Oberlassel: J. Willmen, Rektor a. D.,
Osterath: Jos. Ohoven,
Otzenrath: Alb. Maaßen,
Rommerskirchen: Christ. Knöchel,
Schiefbahn: Johann Orth,
Schlicherum bei Rosellen: H. Schillings,
Sindorf: Mart. Baden,
Steinhausen bei Liedberg: Aug. Schumacher,
Thenhoven: Math. Paar,
Thorr: Adolf Zerving,
Uedesheim: Lambert Nix,
Weckhoven: Heinrich Forst,
Wevelinghoven: Wilhelm Pällen,
Wickrath: Joh. Lorenz,
Wickrathberg: Hrch. Schroeder jr.,
Willich: Carl Adams,
Worringen: Jos. Lazy,
Zons: Hub. Richrath.

Für die Reise



sehr praktisch und übersichtlich zusammengestellt ist unser für das Sommerhalbjahr erschienene **Taschen-Fahrplan.** Er enthält ausser sämtlichen in Betracht kommenden Strecken der Staatsbahn die Fahrpläne der Rhein-Dampfschiffahrt, der niederrheinischen Kleinbahnstrecken und der Omnibusverbindungen des hiesigen Bezirks, die Fahrzeiten der städtischen Strassenbahn sowie zwei Register mit Fahrpreisverzeichnis und kostet in der **Geschäftsstelle der Neuss-Grevenbroicher Zeitung**

nur 10 Pfg.

Apollotheater Düsseldorf.
Direktion J. Glück.
16. bis 31. August cr.
„Kinokönigin"
Operette von Jean Gilbert.

Naturbühne Bedburg-Erft.
Wilhelm Tell.
Schauspiel von Friedr. von Schiller.
Mitwirkende ca. 250 Personen.
Zuschauerraum geg. jede Witterung geschützt.
Nächste und letzte Aufführung
Sonntag, 31. August c.
Anfang 4¼ Uhr.
Ende gegen 8 Uhr.
Preise:
Reserv. Platz 3.00 Mk., im Vorverkauf 2.50 Mk.
1. Platz 2.00 Mk., im Vorverkauf 1.50 Mk.
2. Platz 1.50 Mk., im Vorverkauf 1.00 Mk.
3. Platz 1.00 Mk.
Bestellungen auf Vorverkaufskarten bei der Buchdruckerei des „Erftbote".

Kath. Gesellenverein
für kath. Gesellen von 17—26 Jahren.
Monatsbeitrag 50 Pfg.
Sonntags u. Montags: Versammlungen mit Vorträgen.
Im Winter u. Sommer größere Veranstaltungen.
Das ganze Jahr hindurch: Unterrichtskurse und Fachabteilungen.
Wöchentlich: Kolpingsblatt.
Sparkasse.
Central-Krankenkasse
„ Sterbekasse
Wanderunterstützung.
Eigenes Vereinslokal Sternstraße.
Anmeldungen beim Vorstand oder Präses im Gesellenhause.

„Petmuhr"
Hämorrhoiden-Creame
gesetzlich gesch. Nr. 169649 sicher wirkend, selbst bei ältesten u. hartnäckigsten Fällen, ohne Berufsstörung. Eines von vielen Anerkennungsschreiben:
„Die von Ihnen erhaltene „Petmuhr Creame" hat mich von meinem Hämorrhoiden-Leiden gänzlich geheilt. Hochachtend M. P., M.Gladbach."
Alleiniger Fabrikant
Pet. Muhr, Düsseldorf, Friedenstraße 50.

Kleinweizen	Mk.	8.50
Bruchweizen	„	9.50
Ideal	„	9.—
Ideal-Extra	„	10.—
Fischmehl	„	13.—

p. Ztr. ab Neuß g. Nachn. freibl.
H. Neidhöfer, Neuß.